

Flucht, Vertreibung - Ankunft im Vogtland

Unsere Familie lebte in einem kleinen Dorf nahe Budapest. Es hieß Dunabogdány und war vorwiegend kath. und von Donauschwaben besiedelt. Wir, das waren mein jüngerer Bruder und ich, bewohnten mit unseren Eltern, der Oma und der Familie meiner Tante ein kleines Häuschen mit Hof und Garten, Geflügel und einer Tüge. Unsere Verwandtschaft war groß, wir hielten alle sehr zusammen. Vollkommen war unser Glück, als unser Vater 1946 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte und wieder als Steinmetz arbeiten konnte.

Wir sprachen auch zu Hause ungarisch, lernten aber im Kindergarten auch deutsch.

Im Rathaus hing eine Bekanntmachung aus, welche Familien nach Deutschland ausgewiesen wurden.

Unsere war nicht dabei, denn wir waren keine Anhänger des sogenannten Volksbundes.

Eines Tages kamen ungarische Arbeiter zu uns und forderten uns auf, innerhalb 3 Std. das Land zu verlassen. Ich war damals 5 Jahre, mein Bruder 3 Jahre alt, meine Mutter hochschwanger, meine Tante sehr krank.

Nach einer Woche im Viehwagon, zusammengepfescht mit vielen anderen Menschen, nur das Nötigste im Gepäck, fuhrten wir durch die gesamte CSR ins Sammellager nach Pirmas, wo wir entlastet und dann verteilt wurden. Die meisten Familien kamen nach Gropenhain, ein paar kamen ins Vogtland, zu denen wir gehörten.

Wir kamen nach Trieb, wo schon viele Flüchtlinge untergebracht waren und wurden in einer Waschküche abgeladen. Mein Vater wurde von den Russen abgeholt und in die Wärsunt gesteckt.

Die Einwohner in Trieb waren sehr mißtrauisch zu uns. Erst als sie merkten, wir waren keine Tschechen, veränderten sie ihr Verhalten. Sie waren ja fast alle sehr arm, hatten selber wenig und nichts zu verschenken. Es war eine sehr harte Zeit, aber wie immer, wir Ungarn hielten zusammen. Eine kath. Kirche gab es in Falkenstein, 6 km von Trieb entfernt. Die Kirche war sehr klein und durch die vielen Vertriebenen und Flüchtlinge überfüllt. Aber wir hatten einen Zufluchtsort, wo wir Unterstützung und Geborgenheit erfahren. Meine Mutter hatte einen Leitsatz: „Der liebe Gott schickt nur so viel, wie man ertragen kann“.

Unser Bruder Andreas, im Okt. 1947 geboren, verstarb 2 Jahre später. Er erkrankte im Kühlgraben. Wir bekamen kurz darauf noch einen Bruder. Meine Eltern waren sehr starke Menschen in ihrem Glauben und Vorbild für uns Kinder, einfühlsam, hilfsbereit und ehrlich. Aber ungarisch durften wir nicht mehr sprechen, weil meine Mutter den Ungarn nie versichert hatte, daß wir ohne Grund ausgewiesen wurden.

Später hielt der Falkensteiner Pfarrer in der Bergener evangelischen Kirche einmal im Monat Messe und wir erhielten Religionsunterricht.

Im Mai 1951 kam für mich und meinen Bruder ein großer Tag. Wir hatten zusammen mit ca. 30 Kindern in Falkenstein Erstkommunion.

Die Schule fanden wir sehr interessant, klopften uns auch manchmal mit den anderen Kindern. Und ich war immer sehr stolz auf meine ungarischen Wurzeln. Schwierigkeiten traten erst auf, als wir uns weigerten, zur Jugendweide zu gehen. Wir wurden auf Grund unseres Glaubens abgelehnt, zur damaligen EOS zu gehen. Aber meine Mutter kämpfte dafür und siegte. Meine Eltern konnten durch die Wisumut in Auerbach bauen und erhielten ein Einfamilien-Reihenhaus. Wir waren die glücklichsten Menschen. Endlich konnten wir auch jeden Sonntag zur Messe gehen und lernten viele neue, gleichgesinnte Menschen kennen. Aber die Verbindung zur Falkenstein Gemeinde blieb immer und dafür waren wir sehr dankbar. Meine Mutter wurde in den Pfarrgemeinderat gewählt, wir drei Geschwister konnten die Jugendgruppen übernehmen und als meine Brüder durften ministrieren. Hier fühlten wir uns geborgen und sicher vor dem autoritären Staat, seiner Einengung und Unterdrückung jeder freien Meinung. Mit der Gruppe unternahmen wir viel, oft zusammen mit den Falkenstein Jugendlichen. Im Jahr 1960-64 kamen einige Pächter zu uns zu Predigten nach Auerbach. Die Kirchen waren übervoll. 1962 ging ich für 1 Jahr nach Dresden-Goppeln. Es nannte sich ein Jahr für Gott. Als ich wieder nach Auerbach kam, predigte Pater Gordian und lud unsere Jugendgruppe Silvester nach Leipzig ein. Es war ein unvergeßliches Wochenende. Auf dieser Fahrt lernte ich meinen Mann kennen, er studierte in Leipzig-Halle Lehramt.

1965 heirateten wir und bekamen 2 Söhne. Wir enga-
gierten uns im Pfarrgemeinderat und ich war viele
Jahre Kommunionshelferin. Unsere Kinder waren in
tollen Jugendgruppen integriert.

Mein Mann war als Lehrer aufgrund seiner christlichen
und unbüggeligen Haltung großen Repressalien ausge-
setzt. Das betraf letzten Endes auch unsere Kinder.

Beiden wurde ihr Auftrag auf Besuch der Fachschulen
aufgrund ihrer Einstellung (Begründung) abgelehnt.
So flüchteten sie über Prag in die BRD. Es war eine
der schwersten Zeiten unseres Lebens. Aber es geschah
ein Wunder: 2 Wochen später fiel die Mauer, 3 Tage
später war ich bei unseren Jungs. Ich hatte zuvor keine
Demos verpaßt, arbeitete in der Bürgerinitiative Bildung
mit. Wir klebten Plakate und waren später als im
Kreis- und Stadtrat tätig. Ich möchte diese Zeit der
beginnenden Freiheit nun nichts vermissen.

Inzwischen haben wir auch schwere Zeiten erlebt, wir haben
meine Mutter 12 Jahre gepflegt, sie war halbseitig gelähmt
und konnte nicht mehr sprechen. Auch mein Vater
war ein halbes Jahr schwerer Pflegefall, aber mit Gottes
Hilfe haben wir auch diese Zeit geschafft.

Unsere Kinder haben Familien gegründet, ein Sohn
wohnt hier in Averbach, unser Jüngster in München.
Meine 2 Brüder und unsere Familien haben sehr zu-
sammen. Einmal im Jahr treffen wir uns zum
Familientreffen und sind inzwischen schon auf 26 Pers.
angewachsen.

Mein Mann und ich sind 56 Jahre verheiratet.

Leider ist er seit 2 Jahren schwer erkrankt und kann kaum noch die Messe besuchen. Aber er bekommt oft Lust auf die Gemeinde und freut sich immer sehr darüber.

Für uns ist es immer sehr wichtig gewesen, sich für seine Ziele zu engagieren und ehrlich zu bleiben in seinem Tun und seiner Meinung und hilfsbereit zu den Schwachen zu sein.

Manchmal sind wir sehr traurig über die Unvernünftigen in der Gesellschaft, auch daß niemand verzeihen will. Auch daß in unserer kath. Kirche einiges nicht zu unserem Verständnis läuft.

Im übrigen: Mein Mann ist in Beuthen geboren, seine Familie ist aus Oberschlesien geflüchtet.

Aber ich habe nun nur über mich berichtet, die Geschichte meines Mannes hat er noch nicht aufgearbeitet. Ich habe meine Geschichte in einer Familienchronik für unsere Nachkommen verewigt.

Übrigens hat unsere Familie ein Leitlied:

„Möge die Straße uns zusammenführen“.

Ich denke, in unserem Leben ist das Wichtigste der Glaube, denn Gott ist überall, die Gemeinschaft und die Familie. Aber alles muß gepflegt werden.